

NL 53 Franz Overbeck A 271



D. 1. 1. 1.

(All der 12)

~~12~~
12

Fermisches
für Bernoulli
zum richtigen Durchfliegen in ganz ver-
lehrten Stunden oder nach Nie.

A 271

1. Die Erinnerung an empfangene Liebe, als ein Ereignis,
 das man ein Mal im Leben bekennt und wagt
 was, ist so vorzüglich, welche die Sehnsucht nach der
 frühen Jugend nie erlösen lässt. Wer nicht das Glück
 hatte, eine aufkropfende zarte u. heilige Jugendliebe
 zu genießen, der hat dagegen gewiss eine treue und
 liebevolle Mutter gehabt, u. in den spätem Tagen bringen
 beide Erinnerungen ungefähr den gleichen Eindruck auf
 das Gemüth hervor, eine Art reiniger Sehnsucht.
 We aber in jeder Weise verwais't und einam auf-
 gewachsen ist, da kann wohl sahn, dass es um
 einen Theil des Lebens zu kurz gekommen sei."

Gottfr. Keller des grünen Heinsich Bd. I. Kap.
 S. 276. —

2. Und schon früh hatte es, ohne theoretische
 Einflanz, unbewusst, die gleiche Gabe, das wahre
 Schöne v. dem bloß malerischen, was Vielen im Leben
 lang im Sinne steckt, trennen zu können. Diese Gabe
 bestand in einem treuen Gedächtnis für Leben und
 Tod der Dinge, in der Freude über ihre Gesundheit
 und volle Entwiklung, in einer Freude, welche dem

7
aussern Formen verathmen vergessen kann, der oft
eigenth. mehr ein Dasouk als Schöns 57. So war er
im Stande, einen mächtig in den Himmel strebenden
Tannenbaum mit hohem Auge zu betrachten, während
ein Aenderer denselben zugleich auf die Kunst bezog
und die störende steife Linie hinwegwünschte und
inwend einem recht geraden te krippelten Strabam
nachließ. Das glänzende ungelochene Ginn ^{einer} Weise
eine Buchenwälder, in Luthlich erwiderte seinen
Blick, indessen Jenes den "göttlichen Ton" beklagte und
ein Stück saulen Sumpf bewunderte. In dieser Weise
die Statuen zu ergreifen, war es über das malische
Verständnis, hinaus zum allgemeinen Dichtersischen
Zwischen glaubt, welches von Anfang an in jedem Men-
schen liegt, und dir zeigt ihm auch noch etwas.
Schön, wo der Maler darbot."

Gottfried Keller de jün. Heinrich DDI. 3 Kap.
S. 58 f.

3. "Die andere päinliche Linie an jene Schulzeit
sind mir der Katechismus und die Stunden während
den wir uns damit beschäftigen mussten. Ein klein-
es Buch voll höherer blutloser Fragen und Ant-
worten, losgerissen aus dem frischen Leben der bibl.
schen Schriften, und geigt den dürren Verstand

bejätet u. verstorbenen Menschen in bekräftigen,
musste während der so unendlich schmerzlichen Jugend-
jahre in ewigen Lied & Räumen auswendig gelernt und
in verständnislosem Dialoge bezeugt werden.
Harte Worte u. harte Bussen waren die Aufklärung,
bestimmende Angst, keine der dunklen Worte zu ver-
gessen, die Aufreißer in diesem religiösen Leben. Einzel-
ne Psalmstellen u. Liedstrophen ebenfalls
aus allem Zusammengefasst und es half unlieber
einzufragen, als ein junges organisch Gedächtnis,
zu werten das Gedächtnis, anstatt es zu üben. Wenn
man die Augen in der wilden Sinnhaftigkeit
ausgesprochenen Menschen wühlte, wie schroffen
harten Gebote haben den überirdischen und
unfasslichen Glaubenswörter gerecht sah, so fühlte
man nicht den Geist neben einer sanfteren menschi-
chen Entwicklung, sondern den schwachen Ausruf
Wohler und Dankbarkeit, wo es ein jüdisches
annehmt, den jüngeren, ersten Nachwuchs auf der
Schnell- und Zwangsbahn so früh als möglich
für den ganzen Umfang des bestehenden Lebens und
den Kurs fest und verantwortlich zu machen.⁴

G. Keller a. a. O. Bd I Kap. 7 S. 237 f.

4) Bei Gelegenheit des Confirmandenunterrichts rühmte der gelehrte
 Herrich Bd II S. 294/5, Was unter fernem östlichen
 Palmen vor Jahrtausenden gekümmert und niederge-
 schrieben worden war, ein Buch der Sage, Lust und
 Lustig und weise wie alle Sage, das wurde hier als
 das höchst- und ernsthafteste Lebenserfordernis, als die erste
 Bedingung Dürren zu sein, Wort für Wort durch gesprochen
 und der Glaube daran auf das Genaueste regelt. Die
 wunderbaren Ausgeburten menschl. Phantasie, bald heiter
 u. reizend, bald finster, grün und u. blut, aber im Enden
 dem Duff eines entlegenen Fernen gleichmäßig unerschli-
 eßlich, mussten als das wirkliche und festeste Fundam-
 ent unser ganzes Dasein angesehen werden und
 wurde uns nun zum letzten Male und ohne allen
 Spas betitelt erklärt und erläutert, zu dem Zwecke
 im Sinne jener Phantasien ein wenig Wein und ein wenig
 Brot am richtigsten gerissen zu können; und wenn
 dies nicht geschah, wenn wir uns diese Fundamente
 der basen Disziplin nicht mit od. ohne Ueberzeugung
 unterwerfen, so waren wir unglücklich im Staate, und
 sollte kein nur eine Frau nehmen. Von Jahrhundert
 zu Jahrhundert war dies so geübt und die verschiedenen
 Auslegung der poetischen Vorstely hatte schon ein Meer
 v. Blut gerostet, der jetzt Umfang und Bestandun-
 ger Staates war größtentheils eine Folge jener Kämpfe,
 sodass für uns die Welt des Traumes auf das
 Engste mit der merklichsten und greifbarsten
 Wirklichkeit verbunden war. Was als geschichtlich

Document 14 jaguar Ginst Kräume von der Grös-
 sen poetischen Meisterschaft und künstlerischen Per-
 fektion ärgert war, wenn man es unbefangenen betrach-
 tendurft, das wurde ab aufgedrungenen gegenwärtigen
 Qualität mit einem Maß in einem beängstigten
 Ansinn, und es ward mir zu Mut, wenn ich den wider-
 sprechenden Ernst sah, mit welchem ohne Mienen-
 keine der Falschheit behandelt wurde, als ob von
 alten Leuten ein Kinderspiel mit Blumen getrie-
 ben würde, bei welchem jeder Fehler und jedes Lächeln
 Todesstrafe nach sich zog. — Bei derselben Gelegen-
 heit S. 320: „Das Heikelste und Schönste war mir die
 Lehre vom Geiste, als welcher ewig ist und alle durch-
 dringt. Er war mächtig im Fortschritt, dessen Durchdrin-
 gung und Reicht die Welt fortbaute, so lange es gei-
 stig war; als es aber geistlich wurde, ward diese Geistlich-
 keit die Schlange Haut, welche der alte Geist abwarf.
 Denn Gott ist nicht geistlich, sondern ein weltliches
 Geist, welcher die Welt ist und die Welt in ihm;
 Gott strahlt u. weltlich ist.“ —

5) ... wenn ich an einem Pfingstmorgen auf
 einem duffigen Berge stehe in der Kristallklaren
 Luft, so ist mir das Glockenläuten in der fern
 Tiefe die aller schönste Musik und ich habe schon oft
 darüber spiritisiert, durch welchen Gebrauch bei einem
 allfälligen Abschaffe der Kirchenmusik der schöne

Gelächte wohl erhalten werden dürfte. Es wollte
mir jedoch nichts einfallen, was nicht thöricht und
gemacht aus gesehen hätte, und ich fand selbst immer,
das, was sehr süßliche Reiz der Glockentöne gerade
in dem jetzigen Zustande bestehe, was ich für aus der
klaren Tiefe herüber klangen und mich sagen, daß
dort das Volk in einem glänzigen Eifer zu versammelt
war. In meiner Freiheit hatte ich dann diese Eifer
wie diejenigen der Kindheit, und eben dadurch, daß ich
kühnen geschieden war, wurden mir die Glocken, die
so viele Jahrhund. in dem alten schönen Lande klangen
wehmüthig, ergreifend; Ich empfand, dass man nichts
"machen" kann, und dass die Beschränkung, die wir
gehandelt aber so dichten schon genug um für jedes
sehr süßlichen Reiz sorgen."

Eben das. II, S. 328. —

Uj. ... Das Suchen nach Wahrheit ist immer
ohne Arg, unerschaffen und schuldlos; nur in
dem Augenblicke wo es aufhört, fängt die Lüge an
bei Christ u. Heide. Dd.

Eben das. IV S. 49.

Uj. Das Glück der Wissenschaft gehört auch dadurch
zum wahren Glück, dass es einfach und rückhaltlos
h. ob es früh od. spät eintrifft, immer ganz das ist was
es sein kann, ohne Neue über das Veräumte zu erwecken;
es weiset vorwärts u. nicht zurück und lässt über dem

unabänderlichen Bestand des und lebendes, Gesetz
die eigene Kämpflichkeit vergessen."

Eben das IV S. 49f. -

J₁₁ Die Erfahrung, das unbedingte Tugend u. Güte irgend
wo sind, ist ja die schönste, die man machen kann,
wenn selbst die Seele der Lustschatten mit sich vor Verhinder-
gen ihre anrichtbaren ^{dingen} Klänge wem sie sich über-
zeugt, dass Andere für sie gut und Tugendhaft sind."

Eben das. Id. IV S. 51.

J₁₂ Denn die Geist, welchen die Natur die Macht hat
in sich zu halten, hat seinerseits die Kraft, in seinen
Organen die über zu modificieren und zu veredeln, Alles
mit 'natürlichen Dingen', ~~und jedem~~ Nur die
ten Kreislauf können wir sehen u. erkennen, und wir
thun es; was darüber hinaus liegen sollte, das geht uns
unmöglich an, und darf uns nichts angehen;
denn so erfordert die große Oekonomie der Weltleben
u. des Welkerkenntnis. Sollte wider allen sinnlichen
Anschein und alle sinnliche Gefühl ein übernatürliches
geistige Gotteswesen der Ursprung der Natur und moos
alles sein, so würde es nicht recht diese Kräfte selbst
solche Oekonomie in die Welt gesetzt haben und ange-
ordnet haben, auf das Alles seinen Gang gehe und
Nichts vorweggenommen werde. Die Oekonomie
verlangt, dass wir an das Natürliche glauben, so lan-
ge wir es nicht angemessen haben und mit unseren

8.

kleinen Schädeln an den Rand gestossen sind, und sie ist, welche uns zusetzt: Was wottet ihr aus der Schule laufend und suchet ein Verdienst darin, an das Unnatürliche zu glauben, welches der Tod is, Natürlicher ist, so lange eure Künsten und Schabernack übernatürlichen einbildgen und Vorstellern noch tausendmal dunkler, ungewisser und kleiner sind, als die natürliche Wirklichkeit, da dem Erkennen und Begreifen ein sicherer Pfand in der Hand habt? Ist das Verdienst, Treu, Aufrich u. Weisheit? kein, es ist Kontreue, Falschheit, Unwissenheit und Thorheit."

Stenias. S. 55 f. —

10. Es gibt eine Redensart, dass man nicht nur die Derrissen, sondern auch aufzubauen wissen müssen, welche v. gemäthlichen u. oberflächlichen Leuten abgewege an gebracht wird, wo ihnen eine richtende Strenge od. Disciplin entgegen in den Weg tritt. Dige Redensart ist da am Platze, wo man abersieht oder regelt, was man nicht durchlässt und durchwartet, sonst aber ist sie überall ein Unsinn; denn man reist nicht unten nieder, um wieder aufzubauen, im Gegentheil man reist recht mit Fleiss nieder, um einen freien Raum für das Licht und die frische Luft der Welt zu gewinnen, welche v. setzet überall da Platz nehmen, wo ein verdorren Gehölz weggenommen ist. Wenn man den Dingen ins Gesicht

9

Sieht und sie mit Aufsicht, meist gegen sich selbst
behandelt, so ist nichts negativ, sondern Alles ist po-
sitiv, um diesen Pfefferkuchen aus dem Mund zu gebrauchen,
und die wahre Philosophie kennt keinen andern
Nihilismus, als die Sünde wider den heil. Geist, d.h.
das Beharren im selbst gefühlten Unsinne zu einem
eigen nützigen oder andern Zwecke."

Ebenda, S. 68 f. —

M. Die Frage nach einem gottmässigen freien
Willen ist zugleich in ihrem Entstehen die Ursache und
Erfüllung derselben, und wer einmal diese Frage gethan,
hat die Verantwortung für eine sittliche Thatung auf
sich genommen."

Ebenda, S. 79.

12/ Einzelne vorübergeh. Bemerkungen, Einfälle, Entdeckungen in
Gesprächen findet man tetonen und stöpschweierlich vorzutragen
gleich der Art desjenigen schlechtesten Schreiberen, "die alle Augen-
blicke ein Wort unterstreichen, einen neuen Absatz machen
hiesige in jeder Schrift mit allen aufgekäuften interpuncti-
vischen Mitteln überstreuen. Denn die gute schriftl.
Rede soll sein so beschaffen sein, dass wenn sie durch
Zeit u. Schicksal alle Ausseren Unterscheidungszeichen
verloren und nur eine zusammengeklaupte Schriftform
zu bilden würde, sie dennoch nicht ein Jota an ihrem
Inhalt u. an ihrer Klarheit verliere."

Ebenda, S. 148. +

10.

173) Nur in Ausnahmefällen, stehe dem Teton bekräftigen
Menschen eine ~~Entsagung~~ Entsagung Len gais, seines Gewalts eine
Entsagung der Art wie die Spinoza's u. Rousseau's, die
ihrem inneren Maaße nach große Denker, um sich zu er-
nähren sagt. Willen gläserne Schleifen d. Taten schreiben.
Die Natur selbst aber weist nicht auf ein solches
Doppelleben, u. wenn diese Entsagung, die Spaltung der
Nur eines Menschen allgemein gültig sein sollte,
so würde sie die Welt mit Schmerz, und ständelbitter-
Pofst und allgemein wie das Naturgesetz, selber
tollen wie unser Dasein durch das nähren was wir
find u. bedenten, und das mit ihnen sein, das uns
nähren. Nur dadurch sind die ganz, bewahren
was vor Einseitigkeit u. Überspannung und leben
mit der Welt in Frieden, so wie sie mit uns, in
dem wir sie so wohl bedürfen mit ihrer Gegenwart,
mit ihrem Genuss und ihrer Mühe, als sie unser Bedarf
zu ihrer Vollständigkeit, und alles das, ohne dass wir einen
Augenblick aus unserer wahren Bestimmung und Eigen-
schaft herausgehen." Eben das. S. 121f.

174) Gegen den Praktisimus giebt es, o wenigstens,
in unserer Zeit keinen anderen Prinzipienkampf,
sondern nur Polizei, Exekution u. Austreibung, wo
immer es sich mit fleißiger Mühsucht dagegen
gemacht hat. Die neue Grundbesetzung der Schweiz

(11)

hat sehr wohl daran, die Verpöndung der Jesuiten
unmittelb. neben den Paragraphen zu setzen, welches v.
der gemeingefährlichen Leichen handelt; demnach
so ausführlich, wie diese, kommt, beschreiben Det und
kommt wieder der Jesuitismus. Gegen ihn setzt er die
das um keine tiefe Leidenschaft des Hasses mehr
Raum finden; dagegen soll sich die Wut aller der
kehren was dem Jesuitismus. Keiner gibt, d. h. wir
müssen das alte Pathos des wahren Hasses zur Reizung
unserer Tugend gegen das Wenden, was im allgemeinen
Vorath, unsere Eigenschaften, Heilungen und Kräfte
die dem Jesuitismus den Stoff und die Werkzeuge
liefert. Der Stoff ist das in verführerische, zu beherzigen
die d. in testinende Volk; dieses dem Jesuitismus
abzurufen ist der einzig radikale Weg: sich in
allen Ländern der Jesuiten grade entgegen zu
verhalten in der That und in der Wahrheit."

15) "Die Erkenntnis der Duldens, welche das Thema
vorzüglich sich angeeignet und in einer ausge
bildeten Kultur erhoben hat, ist eine löbliche Eigen
schaft der empfindlichen Menschen und das Thema
hat sie weder vom Himmel geholt, noch sonst
erfunden, sondern fertig im Verborgenen
sehen vorgefunden, und sie ist so gut weltlich"

Natur, dass nicht nur alle u. alle Reiden sie besetzen,
sondern auch am Kranken u. leidenden Thiere Käufig-
keit, u. zwar nicht zum Zweck ihrer Niedrig-
keit, sondern ihrer massgelichen ~~Katendlichkeit~~ und
Ursprünglichkeit u. Natürlichkeit. Freilich ist das Dulden
der meisten Thiere längst nicht mehr diese, edle und
kraftvolle Geduld, sondern ein künstliches Wesen, welches
darauf hin ausläuft, sobald es möglich nicht mehr dulden
zu wollen u. für das Erdulden hinlänglich entschädigt zu
werden, daher auch die gedankenlosen u. lärmenden Szenen
des tothens, das Kind mit dem Nade ausschütten, alle Leide-
den entwed. für Händelei u. Dickschüttel oder für
Furcht halten, u. sich gebären wie eigensinnige, koch-
schende Kinder, die keine Suppe essen wollen.

(S. 204 f.)

16) Das ist es auch, was diese Leiden zu vollbringen u.
Lebensführung haben: nämlich vollkommene Sicherheit
des menschlichen Rechts u. der menschl. Ehre bei jedem
Glauben u. jeder Anschauung, u. zwar nicht nur im
Staatsgesetz, sondern auch im persönlichen Vertraulichen
Behalten der Menschen zu einander. Es handelt sich
heut zu Tage nicht mehr um Atheismus u. Freigei-
sterei, um Irreligiosität, Zweifel, u. Weltzweifel
u. welche Spitznamen man alle erfunden hat für
Schwächliche u. kranke Dinge! Es handelt sich
um das Recht ruhig zu bleiben im Gemüthe, was
auch die Ergebnisse der Naturforschung u. Forschungen sein

mögen, & man setzt sich & angesehnt zu bleiben, was man auch mit wahrem & ehrlichem Sinne glauben mag. Uebrigens geht der Mensch in die Schule alle Tage & keines Vermaß mit Sicherheit vorauszusagen, was er am Abend seines Lebens glauben werde! Dafür haben wir die unbedingte Freiheit des Gewissens nach allen Seiten!

Aber dahin muss die Welt gelangen, dass sie mit eben der ^{guten} Schuldlosen Ruhe, mit welcher sie ein heilig Naturgesetz, einen neuen Stern am Himmel entdeckt, auch die Vorgänge und Ergebnisse in der geistigen Welt hinwinkt und betrachtet, auf Alles schaut und stets sich gleich als eine Menschheit, die da in der Sonne steht & sagt: hier stehe ich!"

Eben das. J. 287. f. —

177 Im myst. Lagen wurden den Angeln Silesius in es festhalten der Grav. v. Fivobit abgestrichen, mit welcher sein glühendes Mysticismus verwehrt der Ver vor gehoben wird in diesem Sinne die Dedication seiner cherubin Wand von uns an Gott. „Betrachten sie den bitter lich er noten Gott mann, den heiligen Augustinus, und gestehen Sie auf aufrichtig, fragen Sie ihm zu, das er ein Buch, was in es das Herz blut seiner religiösen Gefühl ergossen, mit solch einer wühelnden affektistischen Dedication versehen hätte? Glauben in übertrifft, dass es demselben möglich gewesen wäre, ein so kokettes Buch lein zu schreiben, wie das eine ist? Es hatte Geist so gut als Eis, aber wie streng hält er in der Luft,

18.

Wohlgemut mit Gott zu thun hat. Lesen Sie seine
Bekanntnisse, wie rühmend u. bewundernd es, wenn
man sieht, wie ängstlich & alle sinnliche und
geistliche Bilder praecht, alles kokettiren, alle selbst
täuschend oder Täuschung Gottes durch das sinnliche Wort
flieht u. meidet. Wie es vielmehr jeder seiner höchsten
u. schlichten Worte unmittelbar an Gott selbst richtet
u. unter dessen Augen schreibt, damit ja kein
ungehöriges Schmecken, keine Illusion, keine
t. Schönthun mit Unreinem hinein könne in seine
Geständnisse! Ohne mich zu solchen Propheten
zu wollen, fühle ich dennoch diesen ganzen und
ernstgemeinten Gottesw.

Abdas. S. 395 f. —

Aus J. P. Echenmanns Gesprächen
mit Goethe.

Nov. 1860.

1825-32

1) Goethe: „Nehmen Sie sich in Acht, sagte er darauf ^{nachteil grosser Pläne.}
vor einer grossen Arbeit. Das ist's eben, woran unsere
Besten leiden, gerade diejenigen, in denen das meiste Talent
u. das kräftigste Streben vorhanden. Ich habe auch daran
gelitten u. weiss was es mir geschadet hat. — Was ist
da nicht alles in dem Gehirn gefallen! — Wenn ich alles
gemacht hätte, was ich recht gut hätte machen können,
es würden keine 100 Pläne stehen.“ I S. 51.

2) Es müssen alle Gelegenheitsgedichte sein, d. h. die Wirklich ^{Jedes Gedicht}
keit muss die Veranlassung u. den Stoff dazu hergeben. Allgemein ^{ist ein Gelegenheits-}
u. poetisch wird ein gewisses Fall sein dadurch dass ihn
der Dichter behandelt. Alle meine Gedichte sind Gelegenheits-
gedichte, sie sind durch die Wirklichkeit angelegt u. haben
darin Ged. u. Boden. Von Gedichten aus der Luft gezipfen halte
ich nichts.“ I S. 54.

3) Ich weiss wohl dass ^{die Auffassung u. Darstellung} ^{der Be-}
sonderheit ist auch das eigentl. Leben u. Kunst. ^{sonder-}
... Auch braucht man nicht zu fürchten, dass
die Besondere keinen Anknüpfungspunkt finde. Jeder Charakter
so eigentl. unklar er sein möge, u. jeder, der just allewärts
vom Stein herauf bis zum Menschen, hat Allgemeinheit; denn
alles wiederholt sich, und es giebt kein Ding in der Welt,
das uns ein Mal da wäre.“ I S. 74 f.

4) Alles Talent ist verschwunden, wenn der Gegenstand ^{Objekt der Gegen-}
nichts taugt. Indem wir dem neuen Künstler die wir ^{stände eines}
digen Gegenstände fehlen, so hapert es auch so mit aller ^{Kunstwerk.}
Kunst der neuen Zeit. Darunter leiden wir alle; ich habe
auch meine Modernität nicht verzeihen können. Die
wenigsten Künstler sind über diesen Pat im Klaren u. wissen
was für ihrem Frieden dient. Da maler sie z. B. meinen Fischer
u. bedenken nicht, dass sich das gar nicht malen lasse. Es
ist ja in dieser Ballade klar das Gefühl des Wassers ausgesprochen,
das Anmutliche, was uns im Sonnenschein, um zu baden; weiter

liegt alles das in, und wie lässt sich das machen! I. S. 78f.

Berlin

5) Bei Gelegenheit Zelters über Berlin, Es telt, wie ich an allem merke stot ein so verwegener Menschenschlag beisammen, dass man mit der Delicatesse nicht weit reicht, sondern dass man Haare auf den Zähnen haben und unbestes etwas groß sein muss, um sich über Wasser zu halten." I. S. 102.

Epochen der Entwicklung

6) Ueberhaupt ist die bedeutendste Epoche ein Individuum, das die Entwicklung, welche sich in meinem Fall mit dem ausführlichen Wand... später beginnt de Conflict mit der Welt u. dieser hat uns in so fern Interesse als etwas dabei heraus kommt." I. S. 105.

7) Was behalten v. unsern Studien am Ende doch nur das, was wir praktisch anwenden" I. S. 111.

Art der poet. Form.

8) Es liegen in den verschiedenen poet. Formen geheimnisvolle ³⁴⁻³⁵ Mysterien. Wenn man den Inhalt eines röm. Elegien in dem Ton u. die Versart v. Popsos, den man übertragen wollte, so müsste sich das Größte ganz vernechten ausnehmen." I. S. 117.

Um stolzhafte Staube

9) Ich möchte keine Wege der Glück entbehren an eine künstliche Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo v. Medici sagen, dass alle diejenigen auch für dieses Leben tott sind, die kein andere Toffen, allein solche unbedingliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenspendender Speculation zu sein. Und fern: wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen, aber es hat nicht bestriche sich davon etwas einzubilden. Bei Gelegenheit v. Fieders Urania in der Nacht ich die Bemerkung, dass eben, wie der Adel, so auch die Fürsten eine gewisse Aristokratie bilden. Ich fand dumme Köpfe, die stolz waren, weil sie mit Fieders an Umstolzhafte glaubten, u. ich musste es leiden, dass man mich über diesen Pat auf eine sehr dünne kahle Weise arrinette. Ich argente sie aber, indem ich sagte: es könne mir ganz recht sein, wenn nach Ablauf dieses Lebens uns ein abermaliges

beglücke; allein ich solle mir ausbitten, da es mir darüber
niemand v. demem bezeugen, die hier davon geglaubt
hätten. Denn sonst würde meine Plage erst recht ansehn!
Die Frauen würden um mich herum können u. sagen: haben
wir nicht Recht gehabt? haben wir es nicht vorhergesagt? ist
es nicht ein getroffen? Und damit würde dann auch Dürben
der Langeweile sein Ende sein." I S. 121.

W, Mir wird eines bange sagte Goethe, wenn ich die Schafe des
dies Thiere mache. Das Beschwärzte, Durrpfe, Frau Thiermalers Pross
denner, fährende ihres Zutes zieht mich in das Mitgefühl
derselben hinein; man fürchtet zum Thier zu werden, u. möchte
fast glauben, der Künstler sei selber eins gewesen. Auf je
den Fall bleibt es im hohen Grad erstaunswürdig, wie
es sich in die Seelen dieser Geschöpfe hat hinein denken
u. hineinempfinden können, um den inneren Charakter
in der äusseren Hülle mit solcher Klarheit durchblicken
zu lassen. Man sieht aber was ein grosses Talent kann,
machen kann, wenn es bei festen Ständen bleibt, die
seiner Natur analog sind."

Hat denn dieser Künstler, sagte ich (Schwim), nicht auch
Oleide, Katzen u. Raubthiere mit einer ähnlichen
Wahrheit gebildet? ja hat er, bei der grossen Liebe, sich
in einen fremden Winkel hineinzuführen, nicht auch
menschl. Charaktere mit einem gleichen Traub be-
handelt?

Nein, sagte Goethe, aber das lag ausser seinem
Kreise; denn die Frauen, grossen Thiere,
wie Schafe, Liegen, Kühe u. d. g. ward es nicht müde
ewig zu wiederholen; dies war seine Talents eigentl. Region,
aus der es auch zeitweilig nicht herausging. Und davon
that er wohl! Das Mitgefühl der Zustände dieser Thiere
war ihm angeboren, die Kenntniss ihrer Psychologie
sahen war ihm gegeben, u. so hatte er denn auch für diesen
Kreis jählich ein so glückliches Auge. Andere Geschöpfe
dageg. war ihm vielleicht nicht so durchsichtig und
es fehlte ihm daher zu ihrer Darstellung sowohl Berufstriebe."

Durch diese Aeusser (Goethes Schweitennu Eussung) ward
mancher Analoge in mir aufgeregt, das es in wieder lebhaft
vor die Seele trat. I S. 125 f.

11) Fick ist ein Talent v. ^{hohen} großer Art und es kann seine ausserordentl. Verdienste niemand besser erkennen als ich selbst; allein wenn man ihn über ihn selbst erheben u. mir gleichstellen will, so ist man im Irrthum. Ich kann diese gerade her aussagen, denn was es geht, mühte an, ich habe mich nicht gemacht. So wäre ebenso wenn ich mich mit Stranpave verglichen wollte, der sich auch nicht gemacht hat, u. der doch ein Mann höherer Tugend ist, zu dem ich hinaufblicke u. da ich zu verschren habe." I S. 143.

Farkentelise. 12) Um Epoche in der Welt zu machen, sagte er bei dieser Gelegenheit, dass gehören bekannte 2 Dinge: erstens, dass man ein gutes Köpf sei, zweitens, dass man eine grosse Entschl. thue. Napoleon erbt die franz. Revolution, Friedr. d. gr. den schles. Krieg, Luther die Finsterniss der Pfaffen, Kanis ist der Wittman der Newton's. Lehre zu Theil geworden. Die gegenwärtig. Separation hat zwar keine Ahnung, was hierin u. mir geleistet worden; doch künftige Zeiten werden gestehen, dass mir keinwegs eine schlechte Erbschaft zugefallen." I S. 154.

Alten neue Geschichte. 13) Die römische Geschichte ist für uns eigentl. nicht mehr an der Zeit. Wir sind zuhause geworden, als dass uns die Triumphe des Caesar nicht widerstehen sollten. So auch die Griech. Gesch. bietet wenig Essentielles. No sah die, Kulte gegen ausser. Feinde wendet, ist es zwar gross und glänzend, allein in Restriktion der Staaten u. des eigige Krieg im Innern, wo der eine Grieche die Waffen gegen den andern kehrt, ist auch desto mehr trügerisch. Zudem ist die Geschichte unserer eignen Tage durchaus gross und bedeutend; die Schlachten u. Leipzig und Waterloo zagen so gewaltig hervor, dass jene u. Marathon und ähnliche andere nach gerade werden kalt werden. Auch sind unsere einzelnen Helden nicht zu übergeblieben: die franz. Marschälle u. Plücker u. Wellington sind denen des Alterthums völlig an die Seite zu setzen." I S. 168.

14) Wer recht wissen will, muss nie schelten, sondern das Verbrechen gar nicht bemerken, sondern nur immer das Gute thun. Denn es köm nicht darauf an, dass ein Feind sei, sondern dass aufgebaut werde, woran die menschl. Freude empfindet." I S. 204.

14) Bisher glaubte die Welt an den histor. Kritiken
Heldensinn eines Lucretia, es, es Mucius
Scaevola u liess sich dadurch erwärmen und
begeistern. Jetzt aber kommt die histor. Kritik
und sagt, dass jene Personen nie geteilt haben
sondern als Fiktionen u. Fabeln anzusehen sind,
die der grosse Sinn der Römer erdichtete. Was
sollen wir aber mit einer so ärmlichen Wahrheit,
und wenn die Römer gross genug waren, so etwas
zu erdichten, so sollten wir wenigstens gross ge-
nug sein, das an zu glauben (S. 224)

. Und dann! was wissen wir denn, und
wie weit reichen wir dahin mit all unserm Wissen!
Der Mensch ist nicht geboren die Probleme der Welt
zu lösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht,
und sich sodann in der Gegend der Begehrten
zu halten. Auch sollten wir
höhere Maximen nicht aussprechen, in sofern in
der Welt ja gute Köpfe sind, die sie sollen wir bei
uns behalten, aber sie mögen und werden auf das,
was wir thun, wie der milde Schein einer verborge-
nen Sonne ihren Glanz breiten." I S. 226 f.

15) "Ka da heißt Allianz sagt Goethe, es ist eine etwas
Grösse, und für die Menschheit Wohlthätiger,
erfunden worden." I S. 277 Heil. Allianz

16) "So rütteln sie jetzt an den 5 Bd. Moses, und
wenn die verächtliche Kritik ergandlich ist,
so ist es in Religionsverhören; denn hierbei beruht alles
auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren
kann, wenn man ihn einmal verlor hat." I S. 339. Histor. Kritik
in Religionsverhören

17) Die christl. Relig. ist ein mächtiges Wesen für
sich, woson die gesunkene und leidende Menschheit
von Zeit zu Zeit sich immer wieder aufgearbeitet Philos. und Relig.

hat, und in dem man ich diese Mirakel zugestehet, ist die über
alles Philosophie erhalten und bedarf v. ihm keine Stütze
so auch bedarf der Philosoph nicht des Ansehens der Religion,
um gewisse Lehren zu beweisen, wie z.B. die eine ewigen
Fortdauer. Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, es hat
daran ein Recht, es ist seine Natur gemäss, und es darf auf
relig. Zusagen bauen, wenn aber der Philosoph den Be-
weis für die Unsterblichkeit unseres Geistes aus einer Legende
hernehmen will, so ist das sehr schwach und will nicht
viel heissen. Die Uebereinstimmung mit Fortdauer entspringt
mir aus dem Begriff der Thätigkeit; denn wenn ich bis
an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet,
mir eine andere Form des Daseins anzuweisen,
wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner aufhalten
vermag. II S. 156.

18) Goethe liest mir das frisch entstandene, aber als
heute Gedicht: „Kein Mann kann zu nichts gefallen die
„Ich habe, sagte er, dies Gedicht als Widerspruch
der Verse: Denn alles muss zu nichts gefallen, wenn es
im Sein beharren will etc.“ geschrieben welche durch
Lind, und welche meine Berliner Freunde, bei Gelegen-
heit der naturforschenden Versammlung, zu meinem Aerger in
goldenen Buchstaben ausgestellt haben. II S. 62f.

19) Alles Grosse und Geheime ist nicht in der Minorität.
Es hat Minister gegeben, die Volk u. König gegen sich hatten,
und die ihre grossen Pläne einsam durchführten. Es ist
nie daran zu denken, dass die Kunst populär werde. Leiden,
Kraft u. Gefühle mögen populär werden, aber das Kunst-
werk immer nur im Geist einheimisch vorzüglich sein. II S. 85.

20) Auf alles was ich als Poet geleistet, pflegte Goethe in
deiner Farbe zu sagen, bilde ich mir gar nicht ein. Es haben
treffliche Dichter mit mir gelebt, es lebten noch Trefflichere
vor mir, und es werden ich es nach mir sein. Das ich
aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft
der Farbenlehre der Einzige bin, das das Nature weiss, darauf

Thue ich mir etwas zu gute, und ich hab d'aber ein Bewußt
sein der Superiorität über Viele." II S. 86.

22) Man hat zu allen Zeiten gesagt und wiederholt,
man solle Trachten sich selber zu kennen. Dies ist
eine seltsame Forderung, die bis jetzt niemand genügt
hat, und die eigentl. niemand genügen soll. Der Mensch
ist mit allen seinen Sinnen und Trachten aufs
Allerbeste angewiesen, auf die Welt um ihn her, und
er hat zu thun Dinge in soweit zu können und sich
insoweit dienstbar zu machen, als es zu seinen
Zwecken bedarf. Von sich selber weiß er bloß wenn er
genießt od. leidet und so wird er bloß durch die
in Frankreich über sich befehlt, was er zu tun oder
zu meiden hat. Uebrigens aber ist der Mensch ein
dunkles Wesen, er weiß nicht woher er kommt noch
wohin er geht, er weiß wenig v. der Welt und am
wenigsten v. sich selber. Ich kann mich auch nicht
und Gott soll mich auch davon behüten." II S. 131f.

20) Und dann, was nie genug bedacht wird ^{Polemische}
solche Kündel occupieren das Bewußt, die Bilder ^{Nicht}
unserer Feinde werden zu Gespenstern, die zuwider
aller sein Product von ihnen fern treiben" II S. 262
(Beispiel des romant. Oedip.
Platon)

23) Es ist ein Meer aus zu trinken, wenn man ^{Widerstände}
sich in eine histor. und krit. Untersuchung dieser ^{in den Zwängen}
halb einläßt. Man thut ihnen besser sich ohne ^{den}
Weiteres an das zu halten was wirklich da ist,
und sich davon an zu eignen, was man für seine
sittl. Cultur und Stärke brauchen kann. II S. 265f.

24) Vom Aufsteigen zur organ. Welt von der
Mineralogie aufwärts. Dies ist ein großer
Irrthum. In der mineralog. Welt ist da ein

pathos des Herrschers, und in der organischen
ist es das complicirteste. Man sieht aber das
beide Weltten ganz verschiedene Tendenzen
haben, und dass von der einen zur andern kein
weg ein stufenartiges Fortschreiten stattfindet.

Das krit. Zeitg.
wenn das Zeitg.
wäre.

II, S. 209f.
25) Die Tägliche an 50 verschiedenen Orten erscheinen,
den kritischen Blättern, und dadurch im Publicum
bewirte Klatsch lassen nichts Gutes aufkommen. Wenn sich
heute mit gar nicht davon zu irren hält und sich nicht
mit Gewalt isolirt, ist verloren. Es kommt zwar durch das
Schlechte, größtentheils negative, aesthetische und kritische
sivende Zeitg. wenn eine Art Halbultur in die Massen,
allein dem hervorbringenden Talent ist es ein böses Kegel,
ein fallender Gift, das den Baum seiner Schöpferkraft
zerstört, vom grünen Schmuß der Blätter bis in
das tiefste Mark in die verborgenste Faser." III S. 37.

Wether.

26) Gehindertes Glück, gehinderte Thätigkeit, unbefriedig-
te Wünsche, sind nicht Gebrochen einer Brücke in
Zeit, sondern jedes einzelnen Menschen u. e. in der
Schleim sein, wenn nicht Jeder einmal in seinem Leben
eine Epoche haben sollte, wo ihm der Wetter käme, als
wäre er bloß für ihn geschrieben." III S. 40.

27) Wollte Gott, wir wären Alle nichts weiter als
gute Handlanger. Eben weil wir mehr sein wollten und
überall eine großen Apparat v. Philosophie und Typo-
theken mitbrachten um herumzuführen, so haben wir 4
III S. 54.

Motiv

28) Auch Reize und liebe Motive seit meiner
Jugend u. habe während meines ganzen Lebens von
ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich u. ihm einige
Stücke zu lesen, um mich immer im Verkehr des Tostreffs
leben zu erhalten. Es ist nicht bloß das vollendete römische
Kunstverfahren, was mich an ihm reizt, sondern
vorzögl. auch das liebenswürdige ^{Natürlich} das hochgebildete
Talent des Dichters. Es ist in ihm eine Grazie und ein Taet
für das Schicksliche, und ein Ton des feinen Umgangs, wie es

Seine angeborne schöne Natur und im täglichen
Verkehr mit den vorzüglichen Menschen seines Jahrs
hundert erreichen konnte. - III S. 133.

30) Alle Edle ist an sich stille Natur und scheint zu
schlafen, bis es durch Widerspruch geweckt heraus gefor-
dert wird. Ein solche Widerspruch ist Keon, welcher
theils der Stutzige wegen da ist, damit sich die edle
Natur u. das Recht, was auf ihrer Seite liegt, an
ihm hervorhebe, theils aber um sein selbst willen,
denn mit sein unseliger Irrthum, uns als ein Hassenswür-
dige erscheine. Da aber Sophokles uns da hohe Preise
seiner Heldin auch vor der That zeigen wollte, so
musste noch ein anderer Widerspruch da sein, wo-
ran sich ihr Charakter entwickeln konnte, und
das ist die Schwester Jemene. In dieser hat der Dichter
uns neben ein schönes Mass des Griechischen
gegeben, woran uns die ein solches Mass weit über
steigende Höhe der Stutzigen desto auffallender sicht-
bar wird. - III S. 143.

Die des Keon
u. des Jemene
in der Sophokles
Antigone.

31) Wir Deutschen sind v. gestern. Wir haben zwar
seit einem Jahrh. thätig cultivirt; allein es könen
noch ein paar Jahrhunderte hingehen, ehe bei unsern
Landsleuten so viel Geist und höhere Culturs ein-
dringe und allgemein werde, dass sie gleich den
Griechen der Schönheit huldigen, dass sie sich für
ein hübsches Lied begeistern, und dass man verich-
nen wird sagen können, es sei lange her, dass sie
Barbaren gewesen. - III, 106.

Cultus der
Hocher.

32) Je in Wien unswahler und für den Bestand
unfasslicher eine poetische Production, desto
besser. - III S. 173.

33) Ich hatte vor des bloz in Fürstlichkeit stehen,
wenn nicht wohl eine tüchtige Menschennatur und ein
tüchtige Menschenverstand dahinter steuete, nie viel Respect.
Ja es war mir selber so wohl in meiner Haut und ich fühlte
mich selber so vornehm, dass wenn man mich zum

Fürsten gemacht hätte, ich es nicht eben sonderl. in einem
wunderlich gefunden haben würde. Als man mir das Adels-
Diplom gab, glaubten viele, wie ich mich dadurch inüchtere ho-
ben fühlen. Allein, unter uns, was mir nichts, gas nicht! Wie
Frankfurter Patricier halten, wie unser dem Adel gleich, und als
ich das Diplom in Händen hielt, hatte ich in meinem Gedanken den
nichts weiter, als was ich längst besaß. III S. 149.

Polizeiunfug
in Dtschland

33) Kann ich ein Fürst, so würde ich zu einer ersten Stelle sein
"Es darf kein Oubé mit der Deutschen Knaben, od. Jungen
od. rufen, es ist die Polizei da, sich zu verhalten. Es
geht bei uns, alle dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu
machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit
auszutreiben, so dass am Ende nichts übrig bleibt, als der
Philister." III S. 257.

34) aber lass die Menschheit dauern, so lange sie will, so wird ich
wie an Hindernissen fehlen, die ich zu schaffen mache, und nie an
allemal holt damit sie ihre Kräfte aufzuwickeln. Klüger und
einsichtiger wird sie werden, aber besser, glücklicher und that-
kräftiger nicht, od. doch nur auf Epochen. Ich sehe die Zeit kommen
nur wo Gott keine Freunde mehr an ihr hat, und es abendlich
alles zusammen schlagen muss zu einem vorjüngsten Schöpfer.
Ich bin gewiss & ich alle danach angelegt, und & steht in
der ferneren Zukunft Zeit und Stunde fest, wann diese
Vorjüngstperiode eintritt." III S. 262.

National-
kass.

35) Mit dem Nationalkass, ist & ein eigenes Ding.
Auf den untersten Stufen der Kultur wird man ihm am
stärksten und heftigsten finden, & gibt aber eine Stufe, wo es
ganz verschwindet, und wo man gewissermaßen über den Kul-
tur hinaus steht, und wo man ein Stück od. Wohl sein, nachher
volk empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.
Diese Kulturstufe war mir in der Natur gemäss, und ich hatte
mich darin lange befestigt, ehe ich um 1800. Jahr erreicht hatte.
III S. 316.

Die Gelegenheit der
lett. Simons/lehre
dass jeder für das
Glanze der Gattung zu
arbeiten habe, od. eine
eigene. Die... sein
eigene.

36) Wenn jedes uns als einzelnes seine Pflicht thut und
jedes uns im Kreise seiner eigenen Berufe brav und tüchtig
ist, so wird & um das Wohl der Gattung gut stehen. Ich habe in meinem
Beruf als Schriftsteller nie gefragt, was ich die große Masse und
wie nützlich ich dem Ganzen? sondern ich habe mich nur ans dahin
getrachtet, mich selbst ein ruhiger und besser zu machen, den Schick

meiner eigenen Perzeption zu steuern, und dann in dem
mir auszusprechen was ich als gut und wahr erkannt
hatte. Diese hat freilich wie ich nicht länger erduldet, in einem
großen Kreise gewisshat und genützt; aber dies, was nicht kann,
sondern ganz wothwendige Folge, wie sie bei allen Wirkungen der
kürlicher Kräfte stattfindet. III S. 344.

377) Sobald ein Künftler zu einer gewissen Höhe v. Fortschritte
fähigkeit gelangt ist, wird er ziemlich gleichgültig, ob ein seiner
Werk etwas vollkommenes gerathen ist als ein anderes, der
Kern sieht in jedem doch immer die Hand des Meisters,
und in dem geringen Umfang seines Talents u. seiner Mittel.
III S. 364.

38) Wie Weniges haben und sind wir, das wir im reinsten
Sinn unsere Eigenthümer seien! Wir müssen alle empfangen
und lernen, sowohl v. denen die vor uns waren
als v. denen die uns sind. Selbst das größte Genie
würde nicht weit können, wenn es alles seinen eigenen
Kräften verdanken wollte (S. 388).

... Es ist wahr, ich habe in meinem langen
Leben mancherlei gethan und zu Stande gebracht, das
zu ich mich allenfalls rühmen könnte. Was hatte ich
aber, wenn wir ehrlich sein wollen, das eigentlich
mein war, als die Fähigkeit u. Neigung, zu sehen u. zu
hören, zu unterscheiden u. zu wählen, u. das Gesehene und
Gehörte mit einigen Geist zu beleben u. mit einigen
historisch nachwiederzugeben. Ich verdanke meine Werke
keineswegs meinem eigenen Meistertum allein sondern
vielen v. Dingen u. Personen ausser mir, die mir das
Material dazu boten. Es kamen Narren u. Weise,
helle Köpfe und verwirrte, Kindheit u. Jugend wie das
reife Alter; Alle sagten mir, wie es ihnen zu Sinne kam,
was sie dachten, wie sie lebten u. wirkten u. welche Erfahrun-
gen sie sich gemacht, und ich hatte weiter nichts zu
thun als zuzugreifen und zu sagen was andere für
mich gesagt hatten? III, S. 307.

39) Es geht den Hedyat eines tüchtigen u. edelgesinnten, dem
2. H. steht für die Religion

der reinen hat er u. Er weißt welches göttliche Abkumpfen
Dieser wie wenig derselbe bleiben, und wird gelteu n. davon
so lange Gott begabte Men. vorhanden. Doch ist er mit sein
Auswahlte u. viel zu hoch u. edel um allgemein zu werden.
So dann geht er den St. d. Kirche, welcher mehr menschlich
ist. Es ist gebrechlich, wandelbar und im Wandel begriffen,
doch auch er wird im ewigen Bestand dauern, so lange
schwache, menschliche Wesen sein werden. Das Licht muss
früher göttl. Offenbarung ist viel zu rein und glänzend
als dass es den armen, ganz awachen Menschen angemessen
und erträglich wäre. Die Kirche aber ist als wohlthätige
Kernmittel im rein, um zu dämpfen u. zu mässigen, dass
mit Allen geholfen, und damit vielen wohl werde. III. 369f.

Höhe der
Kultur!

Wir wissen gar nicht was wir Luther und die
Reformation im Allgemeinen zu danken haben. Wir
sind frei geworden u. der Fesseln geistiger Dornen, wir
sind in Folge unserer Fortschritte Kultur Kultur
worden, zur Quelle zurück zu kehren und das Katholische
seiner Reue zu fassen. Wir haben wieder den Kontakt
mit festen Füssen auf Gottes Erde zu stehen, und uns
in unsere gottbegabten Menschennaturen zu fühlen.
Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten,
mögen die Kulturen wir erschaffen in immer breiterer
Ausdehnung und Tiefe wachsen, und der menschl.
Geist sich erweitern wie er will, - über die Höhe
und die Kultur des Katholischen, wie ein Baum, der
gelien schimmert, und leuchtet, wird er nicht
hinaus zu gehen! III S. 372f.

Tacitea.

1. Ambitionem scriptoris facile averseris, ^{offec-} tatio et livor prois acribus accipiuntur: quippe adulationi foedum crimen servitutis, maligni-
tati falsa speis libertatis inst. Hist. I, 1.

Von dem mir zuerst
werbenden Schriftsteller
wendet man sich
gern ab; Schmeichelei
kann nicht werden mit
aufmerksamem Obse-
rvieren; den an der
Schmeichelei haftet
das schändl. Flecken
des Knechtschafts, an
d. Dastl im falschen
Schein. Frucht.

2. Nec enim inquam atrocioribus populi
Romani claudibus magisque iustis iudiciis appro-
batum est non esse curae deis securitatem nostram,
esse ultionem. Hist. I, 2 (f. der beschriebenen Zeit.)

3. Von der Dittorkeit mit der Tacit. die gesammene
Zeit betrachtet im Beisp.: ille (Lingonius, Varrus) et
Nymphidii socius, hic (Petronius Tulpianus) et
dux Neronis, inauditi atque indefensi tangquam
innocentes perierunt. Histor. I, 6.

4. Von der Masse der bei Galba's Regiergsantritt in
Rom versammelten Soldaten: ingens horis rebus
materiam, ut non in unum aliquem proo favore,
ita audenti parata. Hist. I, 6.

5. Ipsa aetas Galbae iuris ac fasti die erat
assuetis iuventae Neronis et imperatoris.
forma ac decore corporis, ut est mos vulgi,
comparantibus. Histor. I, 7.-

6. Beneficia eo usque tacta sunt, dum videntur
resolvi posse; ubi multum antevenerit, pro gratia dium
reditur. Annal. IV, 16.-

Aus Thiersch Chr. Th. Die neue Welt, 1854.
 1) Die christliche Ehe ist ein göttliches
 Verhältniß, dessen so angeordnet ist,
 christliche Ehe ist die noch heiligere,
 die in der Ehe einmütig sein wird.
 1. d.

2) Die christliche Familie ist die
 sich zum Abbild des himmlischen Reichs
 Gottes, in welchem der Wille des Höchsten
 auf Erden geschehen wird, wie im Himmel
 geschieht. Sie ist nicht allein die Verkörperung
 des Himmelreichs, sie ist die Fortsetzung
 seiner das an Gott für sich selbst Gott selbst.
 Hier soll im Kleinen schon
 jetzt jene Weisheit und Milde des Himmels,
 jene Willigkeit der Gehorsams, jene
 Weisheit im Fortwachen und im Fortwachen
 bestehen lauter Tugend, welche die
 Grundtugend der Harmonie des vollkommenen Reichs
 Gottes bilden werden soll.

3) Jener Irrthum in der altprotestantischen
 Ehescheidung, welche aber beim
 Luther Coelibat ^{nicht} mögl. ist, hing da
 mit zusammen, dass man übertrug den
 Glauben an die Unmöglichkeit eines wahren
 Heiligens der Menschen. Dies ist
 hätte sie sein lassen. ... Indem man
 diesen Vorurtheil von der Heiligung, die
 sich die Sünde der alten Propheten, welche
 haben dem Leben entfaltet die Schwäche
 ihren nachtheil. Einfluss; auch in der Fortsetzung
 der Ehe ist sie ein Zwang. 1. d.

4) Hebr. d. sacrament. Ehesant. d. Ehe.
 Da es wird ein Band geschloffen, das
 von der Welt nicht zu lösen ist, so wenig
 gelöst werden kann, als die Mensch vermögen
 die einmal unversehrte Fassung zu ver-
 wahren.

und angestrichelt zu machen. ...
 mit dem Bunde zwischen Gott und dem
 Menschen; so auch mit dem Bunde
 sehen Mensch und Mensch. 1. d.

5) Über den Ausweg einzelner Ehebrüche
 durch Erlaubnis der Ehescheidung zu
 neu. : Die, es Ausweg scheint eine Milde
 weise zu sein, aber in der That
 ist es ein Pakt. Das Gesetz, das die Ehe auf
 Erden erst hat, hat zuerst alle die
 von einem schon vorher eine etreteten
 Abfall, aber es heilt ihn nicht, sondern
 es befördert und bezieht ihn. 1. d.

in Ausp. Luth. über Ehescheidung durch die
 Welt. Obgleich auf Erden v. anderen Umständen
 den der Ehescheidung: Wo aber nicht Christen
 v. unchristlichen, habe die Taten sind, da
 wäre noch heiliger Tag gab, sie nach
 diesem Gesetz zu halten, und sie lassen
 wie die Heiden sich nicht in Weibern
 scheiden und andere nehmen, auf daß
 sie nicht mit ihm am meinsten Leben
 von Höllen hätte, bei die hier und dort.
 Aber sie müssen wissen, dass sie
 durch Ehescheidung nicht mehr Taten son-
 dern bei dem, und in verdampten
 Hand wären. Luth. Werk. Erlang. Ausg.
 Bd. 51. pag. 37

6) Es ist uns bewusst, dass vor etwa
 15 Jahren in einer norddeutschen Haupt-
 stadt der König Louis, in der Thronrede
 vor der Kammer wurde leitete, die Königin
 langte mit einer Ausrufe empfangen, in
 der es ihnen aushalt vaterl. Warnung vor

den Wirtel geföhren denen sie entgegen
 gingen, aus einander setze, wie schon
 v. Seiten d. Regierung, "jedes Individuum"
 erlaubt sei, das in Stadt oder Markt, ^{oder}
 sagte er mich den so sich nicht in
 Ovisen?

Phon, ist gut bei den Mediten d.
 Gottes, das die Eheverträge gut und
 wünschen werthe sei. Ein Theil der zeitl.
 Segens, der auf einem Volke ruhen kann
 noch ruht, hängt damit zusammen
 während ein and. Theil aus der
 treuen Beobachtung d. Sabbathes entspringt.

1. Auch d. cotten Kosten war für solches
 Heirathen v. p. Constit. apost. II, 11
 Homil. Clement. III, 68. Epist. Clement.
 ad Jacobum cap. 7.

2. Ueber d. Hindernisse der frühzeitigen Heirath
 Die moderne Zeit hat Hindernisse auf
 Hindernisse. Und Ruhe auf Ruhege
 haupt: die Heirath als Schwierigkeit der
 werbs - eine Folge der auf das tatarische
 Messagen - die jugl. Inhumanen und
 falsch betrachteten Kränkungen der
 Consensus von Seiten der Beh. d. d. s. g.
 die Ehe einschwernde Bedingungen
 aller Art, wie sie beob. in Dagest. als
 eine Quelle der Verdorbenheit sind, und
 die Last der Conscriptio und d. d. d. d.
 den Heere, ein großer Verdorbenheit alle
 Klöster d. Vorzeit. Die Zunahme einer

Hallstadt, aus ist ein großer Hebel
 Aber es scheint, aus sein festhalten
 hatten die Zunahme viele, d. d. d.
 für ein geringes Hebel pag. 37.
 vgl. Luth. Werke & Lang. d. d. d.
 20 pag. 87

g. Ueber d. Heirath d. Mann und Weib.
 In d. vorzeitl. und. Fortsetz. wird
 die Frau zum Sklavin des Mannes her
 abgesetzt, in der romantischen Vor
 stellung wird sie zu seiner Getreue
 ein Erhöbet. Beide Auffassungen sind
 gleich irrig, wenn auch d. romant.
 sche ein etwas Milderer ist. Die
 beiden Extrem sind, welche sich noch
 jetzt im gewöhnl. Leben veräugeln und
 durchkreuzen. Und doch ist son
 derlich die Heirath von beiden
 gleich entfrant und über beide Aera
 trungen als die höhere, wahrhaft gold
 ne Mitte stehen p. 43.

10. Ueber d. Bild. d. Frau. Sie p. Frankfurter
 Zeiter (der Mann) durch d. d. d. d. d. d.
 auch wenn sie die gewöhnl. was bliebe d. d.
 le zu überstiegen d. d. d. d. d. d. d.
 giebt keine scharfe alle g. d. d. d. d. d.
 für untl. Bild. und für d. d. d. d. d. d.
 an geistigen Dingen. Die, welche einen Mann
 r. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h. h.
 das Vorrecht d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
 einzuweisen. Es ist keine Gefahr, dass sie
 dadurch nur widerwärt. Literatur köhlte
 werde, so lange sie nicht lehren und misshand
 loren hochachtung und hinhinnehmend zum
 hause sich verhält. p. 56.

11) Phantastisch, geistreich od. frommer zu sein sind schon Eigenschaften einer Frau; aber die energische Frau, welche den schlaffen Gemüth in Luth'ätigkeit zurückhält, die geistreiche, welche den Mann zum Schweigen bringt und durch den Glanz ihrer Unterhaltg seine dumme Unbedenktheit zur Schau stellt, die fromme endlich, welche es wissen lässt, dass ihr Mann weniger erleuchtet od. erwacht sei, sind drei widrige Erscheinungen. Doch ist die letzte, besonders wenn sie sich mit der 2ten vereinigt die widrigste unter ihnen.

das diese eig. sehr ältlich und auffallend sein und die ungewöhnliche Weise sich vorzulegen: echte und helle Frömmigkeit auf Seiten d. Frau, weith. Sinn, Unglaube und Tyrannie der Härte auf Seiten d. Manns, so wird dadurch auch v. Gott ein mal angeordnet. Stelle d. Frau nicht da, mindestens verändert. p. 80 f. vgl. Petr. 3, 1-6.

12) Darum sei dass einem jeden gesagt, der nach G. Mägen und Methodens Erziehung im Einzelnen fragt: sei erst das was du andere erziehen willst; sei es mit deinem ganzen Wesen. p. 82. . . . Lass dich selbst vom Gott erziehen, wenn du andere erziehen willst. p. 82

13) Kein Fremder, kein christl. Freund soll d. Gebote der Familie vor Gott bringen, sondern der allein, der das Haupt der Haus ist. Wer tut das in is. Verhältniss nicht, wenn

nach einem Konkubin auf d. Lande der Hausherr ein Kind od. eine Frau des Tischgebets sprechen lässt, dass es sprechen sollte? Eben so wenig soll er d. Frau ohne Abgesehenheit abtreten. Von ihm kommt der Segen über alle die seinen und sein Gebet ist gleich einer feurigen Flamme im Haus her. p. 78.

14) Kein Geistlicher unternehme sich die Erziehung d. Kinder d. Vaters zu nehmen, denn d. Vater Autorität ist in d. Familie eben so selbstständig und unweiblich wie d. Geistl. Autorität. vgl. Kirchr. p. 93.

15) D. Schulzwang ist ein überaus grosses Eingriff in die Freiheit wie d. Conscriptio und als Last ab schweres Hamnis auf d. Lebensweg d. obd. Familien Lebens. entweicht der Familie ihr eigentl. heiml. Gebiet und es ist nicht zu verwundern, wenn dann über dieses Gebiet ein unböser Hader zwischen Kirche und Staat gewalt entsteht, denn es geht die eigentl. Keiter von beiden, gewaltlos, und welche auch an sich bringen mag, sie besitzt mit Unrecht. p. 96.

16) Unser Staatsschutze. Nach dem man der Familie ihren eigentl. heiml. Wirkungskreis gewahrt hat, werden d. Schulbehörden, denen man auch ein Jährt zu einer eben so ungeschickten wie irrigen Ansicht von ihrer Stellung hinan geschwankt. Sie bezeichnen sich als die Lehrenden Väter, und ihnen antwortend werden d. Gelübten könt d. Staatsgewalt durch die Gewalt über ihn erzwungen und durch die ihnen gestellten Forderungen zu Hilfe. Durch die Menge der Fächer und die damit

nothwendig verbundenen Oberflächlichkeit.
Detestest selbst in dem Schulbuchrezeptionen
von Respekt man sie getrennt am besten
überprüfend und während man sie auf
diese Weise aufblättert und die Aus-
sprüche auf höchster Spannung / löst
man sie nachher im Amte in einer
Asymmetrie Schmaroten, in die sich ein
Schulmeister, da alten ein / fähigen
da vielleicht / jungen konnte, die aber
einem moderner Volksschule er mag / mag
lich sein muss und ihm eine Anstalt
lang zur stetigen Anzuspriecherkeit,
Wählweise / Aufklärung und Veranschaulichung
wird. p. 97.

97. Wird zu wenig Religi. in d. Schulen gelehrt?
Es wird zu wenig Religi. in Schulen
gelehrt. Hiermit g. lautet man den Grund
des Uebels bezeichnet zu haben. Es ist nicht
wahr, was diese Gutgesinnten sagen. Es wird
zu viel Religi. in Schulen gelehrt. So
viel, dass Vater und Mutter sich gerechtfertigt
nicht glauben, wenn ihre Kinder, aus deren
die Religi. in d. Hand d. Kindes überhört
man sollte, erachtet und verschlossen sind.
So viel, dass alle Welt in dem Wahne steht
ist, die Religi. lasse sich besser wie d. Schreiben
und Rechnen. So sehr hat man sie zum Schul-
gegenstand gemacht, dass d. heil. Name Gottes
und die Geheimnisse d. christl. Glaubens
auf gleiche Stufe mit dem Summalrechnen ge-
rathen und zum kraftlosen Geplapper für
Lebenszeit geworden sind. p. 98.

18/ Soll die relig. Unterweisung in vorerwähnter
notwendiger Ordnung gebracht werden, so
fällt sie erst der Mutter, dann dem Vater,
dann dem Geistlichen anheim und thut
diese ihre ganze Pflicht, so bleibt dar-
über keinen Antheil für den Schullehrer
übrig. p. 99.

19/ Die Kinder werden den Aeltern geboren
und nicht dem Staate. So lasse man denn
was ihre Ausbildung für die Zukunft
betrifft, den Aeltern d. Theil d. Verant-
wortlichkeit, das ihnen gehört. Statt dessen
werden Aeltern v. Staatswegen gar nicht
die Jugend mit 8 Jahren zur Volksschule
mit 13 Jahren zur Confirmation unterrichtet
zu schicken, und wenn man für die Volk-
schule Ersatz durch Privatunterricht sucht,
so wird auch dies unter staatl. Kontrolle
gestellt, und mit polizeil. Gewaltthat
werden alle solche Anordnungen justifiziert
gebracht. Damit man diese That zu
Regieren, an welche wir uns alle sehr
gewöhnt haben nach, so wird es sich
so nicht auf d. Annahme, es sei keine
Verantwortung in den Aeltern, und ihnen ihren
und ihrer Kinder Vertheil zum Bewusst-
sein zu bringen, es sei keine Kirche da,
um sie an ihre Verantwortlichkeit zu
erinnern, und es sei kein Gott, dem gar kein
Aeltern Rechnen setzt gelte müssen.
Was man verantworten sollte, das
was man Gott anheimstellen sollte, das
alles übernimmt die allgütige Staat-
gewalt. p. 100.

20/ Es giebt etwas weit wichtigeres als mit 8
Jahren schon lesen, schreiben und rechnen
können; es ist d. Ausbildung der Familienfür

D. sittl. Welt, in der allein nicht wohl. D. Wg
entstehen kann. Mütterliche Aufsicht und
Hülfeleibung für d. Mutter entfallen in sich ein
legen, den nichts and. was ersehen kann. Eine
Tochter die sich in ihr pranzt. Flema verliert,
während d. Mutter mit d. Wertschritt und den
kleinere Schwestern sich abmüht, keine
geistige Hinsbildung. p. 151.

25) Daraber steht fest. La. sel d. Mädchen
lernen, was ihr wott, aber la. st sie es recht
la. nen, nicht zum. kein, nicht zum. koetterie,
und la. st ja es in Hause lernen od. in klei-
nen Kreise einer leicht zu bewachenden Pri-
vat. schule. Und hat man Zeit, sie etwas lesen
zu lassen aus d. heit. Schrift und dem
Kochbuch, so sei es v. geschichtl. Werte od.
von classischer Form, jedarf. v. ernsten
Gehalte. p. 152.

26) Geselligkeit. Kind in d. Geselligkeit
diesem verwehrt, wieh. z. h. Geb. 4. Ad. ap. h.
von liegt uns eine Aufgabe vor, deren
Erfassung und Lösung ein ja. und sicher. h. was,
für d. Zu. th. un. was. ge. in. ten. sittl. D. it.
dung ist. Diese Aufgabe wird schön de-
r. stellt, wenn sich im. gesch. igen. zu. an. an.
sein der Wechsel v. dem. p. f. el. in. W. in. W. in. W. in. W.
und relig. is. zum. Schw. auf zeigt. E. h. ol. gen.
müssen sind. E. h. ol. gen. sein und nicht ein
Verderb d. heit und d. ge. st. igen. R. i. che. Jede
Zeich. erschwendig v. un. rei. nicht das. ge.
wissen der. h. st. er. Denn die Zeit ist, wie. d. l. b.
nitz sagt, das. kö. st. lich. ste. von. allen. Ju.
tom, so ist un. er. de. ben. set. h. ot. Rel. i. g. i. on.
zur. Aus. st. op. f. g. der. L. ä. m. er. d. Un. t. er. m. at. t. g.

Zu gebrauch ist hässl. und sch. ä. d. l. In
gleich. Liebe d. all. es. gleich. gü. t. i. g. i. g. e. n.
G. e. s. p. ä. n. l. e. d. s. u. t. w. e. i. c. h. y. d. g. e. t. t. l. D. i. n. g. e. z. u.
D. a. n. g. d. e. L. a. n. g. e. n. w. e. i. l. e. ; i. n. d. e. m. m. a. n. s. t. o. n. d.
e. b. e. n. ü. b. e. r. n. i. c. h. t. s. z. u. s. p. r. e. c. h. e. n. w. e. i. s. s. p. 173/

Aus Lesing.

Leben in Ewigkeit d. Höllenstrafen.

Und hier denke ich stehen wir an der Quelle woraus alle die Schicksale fließen sind was man die Ewigkeit d. Höllenstrafen langem immer geglaubt hat. In dem nämlichen Schrift um die selbigen Faktoren einer Unbegreiflichkeit zu weichen die auf die Ewigkeit warten, fast alle ihre Bild der Körper. Schmerz hernach, mit dem fast alle Menschen ohne Ausnahme am beängstigt sind: so hat man wenn auch nicht die Körper (Schmerzen) setzt, wenigstens deren Beschaffenheit und Verhältnis zu unserer Natur nicht für das Bild sondern für die Sache selbst genommen und aus diesem fast allen Begriffen etwas bestritten, was auf alle Weise gegründet ist als die Begriffe so sind aus Höllen Qualen, aus Qualen ein Zustand v. Qualen, aus der Empfindung eines solchen Zustandes eine alle andere ausschließende, wenn es genügt wenn sie bewacht werden

Empfindung geworden. Kurz die intensive Unendlichkeit, die man mehr od. weniger stillschweigend od. aus dem Bild der Strafen d. Hölle unbedachtbar beigelegt, oder gar vielmehr müssen gefasst; diese weder in der Vermittlung noch in d. Schrift gegründet in intensive Unendlichkeit allein ist, welche die unendliche Dauer der selben so unbegreiflich, mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes so streitend, unser Verstand und unsere Empfindung so empörnd macht, in jeder Gemacht hat, und notwendig machen muss. Werke Bd. 9. p. 28 (d. Berg in d. d. d. 8.)

Ordnung mit d. Höllenstrafen. Wenn es wahr ist, dass d. beste Mensch auch viel Böses hat, und der schlimmste nicht ohne alle Güte ist, so müssen die Folgen der Bösen jenen auch in den Himmel nachziehen, und die Folgen der Guten die in auch bis in die Hölle begleiten; ein jeder muss seine Hölle noch im Himmel und seinen Himmel noch in der Hölle finden. Die Folgen der Bösen müssen beiden mehr in Folgen der Guten, und die Folgen d. Guten v. den mehreren Folgen der Bösen nicht bloß abgezogen werden, sondern jede derselben müssen

sich in ihr, ganz positiven Natur
für sich selbst zu wissen, nichts andere
kann die Schrift selbst, wenn sie o.
Häufig d. Stelle u. d. H. in der redet.
Werke IX p. 32.

(Ueber d. Streit zwischen d. Zwölfen u. den
Theologen.) Leichtfertig und Spötterisch
der einen Seite hat man nicht selten
mit Stolz und Herabwürdigung auf die
andere u. wieder. Man hat sich
sehr beleidigt gefunden, wenn der
eine Theil Religion und Aberglauben
für eins genommen; aber man hat
sich kein Gewissen gemacht, Zweifel
für Unglauben, Begründungsaussatz mit
dem, was die Vernunft sagt, für Unwissen-
losigkeit auszusprechen. Dort hat
man jeden Gottesgelehrten zum
Paffen, hier jeden Weltweisen zum
Gottgläubigen herabgewürdigt. So
hat der eine u. der andere seinen
Gegner zu einem Ungehörigen
schaffen, um ihn, wenn er ihn nicht
bringen kann, wenigstens vogelfrei
erklären zu dürfen.

Werke IX p. 50

Journal aus dem
Zeit und Bild d. d. 1845

Das Bedürfnis uns selbst ein Bild zu verschaffen
aus dem Glauben und Arbeiten d. Zeit befriedigen die Journalen
Die Journalen sind also eine gewaltig wirkende geistige
Potenz. Man darf sie nicht scheitern lassen denn sie haben
sich nicht selbst gemacht, sondern Zeit machte sie,
man kann ihnen Geist aber auch nicht loben. Sie
bringen ihnen nur Surrogate und Surrogate der
Wahrheit, des Erkennens, Erfahrens.
. Man aber fühlt sich kein strebendes Wesen
daraus und v. Schemen und Klängen befriedigt, id. von
Resultaten ausgesprochen, zu denen ihm d. Vordersätze
fehlen. Jene Nachsprachen auf Treue u. Glauben
ermüdet ihn bald, zieht ihn nachher an. Gleichwohl
bleibt er, wenn er im Strom sich oben halten will,
außer Stande, durch eigene Kraft zu schwimmen.
Doch wieder muss er immer u. immer d. erborgten
Korngürtels sich bedienen, so entsteht dann ein ganz
eigenes Gefühl, welches d. Unruhe in d. Seele ver-
zerrt. Der geheime God wish. Viele gegenwärtig die
Tafel d. Missions noch vor der Kugel d. Altes
an d. Himmel zeigen, ist dass sie sich im Stillen den
geistigen Forderungen, die sie auch an sich ergangen glau-
ben, nicht gewachsen halten, wissen, wie übel es um
die Mittel stand, welche sie zur Befriedigung der Klust
wählten, u. wie sie es auf eine redliche Weise des mate-
rials habhaft zu werden.

K. Dürerman Memorabilien Bd. 1. S. 128ff.

Reisen

Man sollte Reisen immer nur als Belohnung sich vorsetzen
Nur in der vollkommensten Harmonie mit sich u. seinen Umge-
bend auf der Scheidende ein Pfund der Erkenntnis sehen, dass
den Zurückkehrenden das Haus nicht unlustig erwidern werde.
Sie als Mittel der Herstellung v. Festungen u. Bewusstseins
zu betrachten, ist sehr bedenklich, meistens brechen die
Schäden nachher nur so gefühllich auf."

Mädchenzucht

Inerman a. a. O. S. 132f.
"Unsere Mädchen werden wohl jämmerl. erzogen. Ihre Seele wird
abgerichtet zu allerhand Scheinwegen u. Plücker, eine Person
die durch die Neuzeit erwachte Manie, sie fremde Sprachen
lernen zu lassen nur noch an Breite geworfen hat, - aber
sie wird nicht erfüllt mit dem Mann der Wissenserwün-
digen, mit einigen grossen Gestalten der Gsch. und d. b. w.
F. u. L. u. bleiben daher so viele, und der Christenstand kaum
wie er sich meistentheils gestaltet, das heisst nicht leben,
. Nase es denn um da geht schon
wenn der Mann dem Weibe nachhelfe soweit dies mög-
lich ist." Inerman a. a. O. S. 149/139f.

Frauenvereine
u. d. l.

„Auch die Frauenvereine gehören zu den Symptomen
dass der Frau das Haus zu leer od. zu kalt geworden ist.
Knechtel schlüsselt in Zeiten, welche einen einfahrenen
Bildgebot haben das Weib Vereinigungen mit ihm
gleichem: die Nonne, die barocke Schwester, besitzhaft
diesem Gottesatzge. Wenn aber in ruhigen
Friedensjahren alle diese Frauenvereine entstehen um
die Armut zu unterstützen, od. sich des verwaisten
Alters anzunehmen, so lässt sich wenigstens ersehen

der Sache hervorgehen die Notwendigkeit nicht begreifen,
welche die Frauen zwänge auf solche Weise den reingezogenen
Kreis weibliche Individualität zu überschreiten. Vielmehr
wird die Frau, in deren Gemüthe wirklich alles an der
richtigen Stelle ist, in deren Seele ein vollkommen ungeküh-
ter Friede wohnt. Wenn die Wirkthätigkeit in der unschein-
barsten, verborgensten vor allem in der personlichsten Art
berichten, ohne Abkühlung durch fremde Medien.....

.. Nichts ist die Frau im Gleichgewicht freundlicher als
die sogen. allgemeine Menschenliebe, nichts steht ihr
höher als ein was ihre Interesse an dem besonderen Falle."

Inermann a. a. O. S. 147-49.

"... Ich halte es für das Hauptverdienst Schillers, der größte
Jugendwortschreiber der Nation geworden zu sein? Meine
Verachtung für ihn habe ich hoffentlich deutlich genug ausgedrückt,
allein dieser unbedeutet, daß ich wohl gestehen, daß die
Zeit mir zieml. nahe zu sein scheint, da es weicher w
dem männlichen Alter ebenso wenig mehr bieten
wird, als ihm selbst schon jetzt Herder noch bietet."

Inermann a. a. O. S. 243.

"Man weiß nicht, was man von dem so seltsam
freien und so seltsam gefesselten Ich denken soll,
wenn man es nicht für das halten will, was es in
der That war, nämlich für eine Parturientia
der Spacitation durch den Charakter"

Inermann a. a. O. S. 293.

"Napoleon war ein D. & pot. Es ist abgemauert, bewei-
sen zu wollen das, das Feuer brenne und das Wasser kesse
Ich wopare mir daher die gleich abgemauerte Linke, die
Napoleon"

Schiller

Das Fichtersche
Ich,

Napoleon.

Despotis ^{zu} beweisen.

Incomman a. a. O. S. 369.

Mais bien l'enfant en son sein

Les yeux d'avis, malle
Ta cavale, malle, Barcelo n'est-ce pas?

Heureux sous le houx, malle, malle
Avez-vous vu dans Barcelone,
Une Andalouse au sein bruni?

Parle-moi un beau soir d'adieu
C'est ma maîtresse en action!
La marquise d'Amazigues

En galant d'Espagne
J'ai fait bien des chansons pour elle,
Je ne suis tattu bien souvent.

Bien souvent j'ai fait sentir elle,
Pour voir le coin de sa poitrine,
Quand son rideau tremblait au vent.

Elle est à moi, moi seul en monde,
Les grands sourcils noirs sont à moi!
Son corps souple et sa jambe ronde,

La chevelure qui l'inonde,
Plus longue qu'un manteau de roi.

C'est à moi son beau col qui pend au sein,
Quand elle dort dans son boudoir.

Et sa bosse sur sa hanche,
Son bras dans sa mitaine blanche,
Son pied dans son brodequin noir.

Comme un enfant qui dort. A. de Musset.

Vrai Dieu lorsque son oeil s'abaissa
Sous la frange de ses cheveux,
Rien que pour toucher sa mantille,
De par tous les saints de Castille
On se faisait rompre le nez

Qu'elle est superbe en son désordre
Quand elle tombe, les uns mes,
Quand on la voit, blanche, verte et rouge
Dans un baiser de ray et moiré
En criant des mots incertains

Et qu'elle est folle dans sa joie
Lorsqu'elle chante le matin,
Lorsqu'elle fait son bas de soie
Elle fait sur son flanc son plein,
Cracher son corset de satin!

Allons! mon pays en embarras
Allons! la belle nuit d'été!
Je veux ce soir de résine,
A faire d'anneaux les aléas
De Tolosa avec Guadalupe

Alfred de Musset

2.
Le lever

Asses domins, mabelle!
Ta cavale, mabelle
Heñit sous tes talons,
Vois tes pi guercs alertes,
Et sur leurs manches vertes,
Les pieds noirs de feucons.

Et d'abord; sous la moine,
Avec ce bras d'ivoire
Enfermes ce beau sein
Dont la forme divine,
Puisque l'œil la devine,
N'este aux plus du rossin.

Vois 'et yeux et pages
En galants équipages,
Sans rochet ni point
T'ets chape on'e
Traire les haquenées,
Leur abalite au poing.

Plus ton front qui penche
J'aime à voir ta main blanche
Reigne tes cheveux noirs!
Beaux cheveux, qui s'assemblent
Les matins, et qui s'assemblent
A nos déparions la soirs!

Vois bondir dans les herbés
Les leviers supbes;
Les chiens fraps vifs.
En chasse, en chasse heureuse
Allons mon amoureuse,
Le pied dans l'étrier

Allons, mon in trépide,
Ta cavale rapide
Trappe du pied le sol.
Et ton bouffon balancé
Comme un soldat sa bande
Son joyeux pas cad!

Mets ton écharpe blonde
Sur ton épauk ronde
Sur ton corsage doré.
Et je vais macharmant
T'emporter dans ta charrante
Comme un enfant qui dort!

A. de Musset.

Bei dem Agnus Dei

Rosenzeit, wie schnell vorbei
Schnell vorbei
Ist die Zeit vergangen!
Was mein Lieb aus blauen Fern,
Mein Lieb,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Erste Wohlgerath
Wohlgerath

Schritte in den Fernen
Aber, ach! ein krankes Blut
Ein krankes Blut
Will nichts mehr gelingen

Schleiche so durch's Herenthal
So durch's Thal

Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tausendmal,
Tausendmal
Es mir Frau' geschworen

Oben auf der Höhe Rand,
Abgewandt,

Wenn ich bei der Linde
An dem Hut mein Rosenband
- - -

Von seiner Hand
Spielstein, dem die Hände
nicht die Edeln, sondern die
Könige

Das sächsische Mägdlein.

Ach Gott Vater durch Jesum Christ
Der du der Waisen Vater bist.

Ich bitt dich aus mein'cher Jugend
Und stehst in der Welt mit meinem Munde.

Mein Vaterland Dir angethan ist,
Gefangen hart mit List u. List,
Dein heilig Wort wirt weg gethan
Des Papst's Greul feht wieder an.

Jungfrauen werden greulich geschickt,
Den Waisen wirt das Ir entwertet,
Kein man, kein kran in deud'schem Land
Der uns irthet jet vor solchem Land.

Drauf knie ich hier und theil ich dir:
Gnedigst, Herr, wilst helfen mir,
Das ich mag bleiben bei dein' Wort
Geschendet nicht noch weg gefart.

Der irthet auch an der Jungfrau rath
Furcht spannen, der sachsen Art,
- 16. 1. 16. 81

Dazu die Frauen tugentreich,
Hilf das sie folgen alle gleich!

Wir seh'n die Herren Medeln, ach Gott!
Weil wir von uns han stand um Tod;
Des Bapots und Spensers geden Grim
Sicht man sehr wohl in Intim.

Kein Mann ach an meinem Leibe sei,
Bis Deutschland werde wieder frei,
Kein Man noch Jungling hier auf Erd
Dem ich freundlich zu sprechen werd.

Kein Frankeich kim von keinem Mann
Weil sie kein Herz im Leibe han
Stets sol mein Aug' sich sau' sehen
Bis die Spensers untergan.

Welche das hat das Best getan
Der sol mir sein der liebste Man,
Er sei gleich jung, er sei gleich alt,
Er sei gleich arm und ungestalt.

Er ist wahrlich ein treuer Mann
Den preisen sol die ganze Welt;
Ein Kreuzlein Man' ich in zum Hon,
Gewunden mit mein Händen schon.

Das Umland alte hoch u. nieder deut ich Volk,
Lieder I, 2, 929/ (aus einem fliegenden Blatte d. 16. Jahrh.). -

Furst Polignac Uebersetzung von „Mein Ruh ist hin.“

Mon cœur me jure. Dieu beaux jours
Dieu repos... Mon sein palpite.
Hélas vous fuyez Marguerite,
Et pour toujours!

Quand il est loin, douleur amère
Tout me semble noyé en larmes,
Toute splendeur se vit misère
Partout où je me baigne.

Je m'agite, je m'agite,
Je ne sais pas où j'ai la tête,
Mon pauvre esprit est tout trouble,
Mon pauvre cœur est affolé.

Tout me jure maintenant palpite
Dieu, repos! Dieu beaux jours
Hélas vous fuyez Marguerite,
Et pour toujours.

C'est lui que mes yeux, ma pensée
Cherchent au bord de l'horizon,
Pour lui que je vais, je suis
Hors de ma maison.

Einmal lobte man die Schönheit der Kunst

La démarche puissante

Ton maintien gracieux

La bouche souriante

Le pouvoir de ses yeux.

De sa voix élogieuse

Les flots harmonieux

Et sa main pressante,

Et ses baisers d'étériens.

Mon cœur et le vôtre, mon sein palpitant.

Adieu repos! Adieu beaux jours!

Hélas! vous fuyez Marguerite,

Et Et pour toujours!

Le jour, la nuit, dans pais et trêve,

Mon cœur ne cesse de languir;

Et vers lui mon sein se soulève;

Ah! que ne puis-je le tenir.

Le tenir... le presser, tremblante,

Et l'embrasser tout à loisir!

Dans le sein de sa bouche ardente

Mourir!

Als Probe einer Faustübersetzung mitgeteilt
in der allg. allgem. Litzg. 1863. Nr. 215. -

Lead me and guide me

Lead, kindly light, amid the encircling gloom,
Lead thou me on!
The night is dark, and I am far from home;
Lead thou me on!
Keep thou my feet; I do not ask to see
The distant way, one step enough for me.

I was not even thus, nor prayed that Thou
Wouldest lead me on;
I loved to see and choose my path, but now
Lead Thou me on!
I loved the garish day, and, spite of fears,
Pride ruled my will: remembers not past years.

So long Thy power hath kept me, sure it still
Will lead me on!
O'er moor and fen, o'er crag and torrent, till
The night is gone,
And with the morn those angel faces smile
Which I have loved long since and lost awhile!

Geistliches Lied von Fetter Newman in der
Lira Apostolica.

Die Krone der Schöpfung (als den fliegen-
den Blättern)
Aus dem Tagebuche des alten Leibzgers.

So mancher Wunder heit das Erdenleben
Was mächtig eine Dichterverse zehrt;
Allein schon Sophokles hat zugegeben,
Dass die, o Mensch, der erste Preis gebiehet,
Die Krone aber - setz' ich gleich daneben -
Das ist der Mensch, den Leibzig produzirt!
Und dies Kind der unsrer Mutter Erde
Bring' ich jetzt vom hohen fliegeferde!

Fer! Erste ist der Leibzger hellisch hell,
Und sein Gemüth is edel, gross und weit,
Denn wenn College Schiller sagt im Telle:
"Du brauche Lige kein' ich an Geleit -"
Das Leibzger Kind erkennt du auf der Stelle
Dass seine Hellig- und Gemüthlichkeit
Die Evolution zeigt vom Seigling bis zum Greise
A' jeden Leibzger in frabbarer Weise.

Wenn irgend möglich wess er zu genießen
Mit Wehmuth dies Lebens Unverstand.
Dwiz müssen lässt sei' Dasein er vermissen
Sie sind - wie Gedhe spricht - ihm "wahrerwandh."

2
Anderartig ruht er zu der Wahrheit fesseln,
Es aufgeräumt, human und tolerant;
Engerzuges Handeln stimmt ihn nicht und trübe,
Dem seine forschende ist die menschenliebe.

An eine seiner vordheilhaftesten Zeiten -
King Lear bemerkt ganz richtig - last not least -
Das ist der Fortschritt, dem in allen Zeiten
Es fließt im Herz an Thor im Brust erschließt.
Es ist hier ihm "a" Urquell reinster freiden
Wenn wo was, Neis aus Reinen spricht,
Den jungen "Keinen" wird er nicht unglücklich,
Nicht ist ihm mehr als alter Lapp zuwenden.

Kurzum: "a" menschensichtig grüßte in Liebling
Wie ihm kein kühnster Traum vollkommener Dreimt -
Die in "ohne" weisung Begabung streibt sich,
Holt weht sei Schweif an seine Zunge scheinert.
Es ahnt womit sei Herr de Zeit verdrückt sich,
Es ahnt was ich gesungen, was geermt!
Nicht schwer aber laßt "a" wonnig schauen:
Auch meine Wiege stand in Liebling Markt!

Eduard Dornemann.